

ANTON LAUBACHER

## Die Caritasarbeit in Württemberg nach 1945\*

Wenn ich heute über »Caritas nach 1945« sprechen soll, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als über einen Einsatz zu sprechen, der weit über das hinausging, was gemeinhin als »einmalig« bezeichnet wird. – Ich weiß, daß dies etwas hochtrabend klingt, aber ich sag's trotzdem, weil es ganz einfach wahr ist.

Genauso deutlich will ich aber gleich von vornherein darauf hinweisen, daß es dem Caritasverband (CV) »nach 1945« natürlich nicht darum ging, große Heldentaten zu vollbringen, sondern nur ganz schlicht und einfach darum, den Menschen in ihren tausendfachen Nöten helfend zur Seite zu stehen und das Chaos ringsum beseitigen zu helfen.

Wie es zu diesem »Chaos« kam, wissen Sie. Vielfach aber wird vergessen, daß dieses Chaos gegen Ende des Dritten Reiches von denen, die da ganz oben an der Macht saßen, in unmenschlich anmutender Grausamkeit geradezu gewollt war. Ja, daß es ihrem Wunsch nach sogar noch schlimmer kommen sollte, als es dann tatsächlich kam. Davon zeugt der letzte Tagebucheintrag Goebbels: »Sollte uns der Sprung in die große Macht nicht gelingen, dann wollen wir unseren Nachfolgern wenigstens eine Erbschaft hinterlassen, an der sie selbst zugrunde gehen sollen. Das Unglück muß so ungeheuerlich sein, daß die Verzweiflung, der Wehruf und Notschrei der Massen, trotz aller Hinweise auf uns Schuldige, sich gegen jene richten muß, die sich berufen fühlen, aus diesem Chaos ein neues Deutschland aufzubauen.« Und dies ist meine letzte Berechnung.

Daß dieser verbrecherische Wunsch nicht zur Wirklichkeit wurde, dazu trug »nach 1945« ein großer Kreis verantwortungsbewußter Persönlichkeiten und Gemeinschaften bei; nicht zuletzt aber auch die katholische Kirche und in deren Namen und Auftrag der Caritasverband.

Ich selbst bin heute noch dem Herrgott dankbar dafür, daß ich damals (nicht gerade als erster und auch nicht an der Spitze, aber immerhin doch als kleines Rädchen im Gesamtträdernetz) mit dabei sein durfte, als die wichtigsten »Nachkriegshilfsaktionen« der Caritas anliefen, von denen ich heute die Ehre habe, wenigstens ausschnittsweise zu berichten.

Dabei will ich aber gleich betonen, daß viele dieser Hilfen, die ich dabei aufzählen werde, natürlich schon auf Grund des Liebesgebotes Christi und des Caritasauftrags eine klare Selbstverständlichkeit waren. Andere Hilfen aber mußten fast gezwungenermaßen von kirchlicher Seite in Angriff genommen werden, weil nach dem Zusammenbruch noch manche staatlichen Behörden und Dienststellen lange Zeit nicht voll einsatzfähig waren. Dies nicht nur

\* Anmerkung des Herausgebers: Anton Laubacher war von 1946 bis 1979 hauptamtlicher Mitarbeiter des Caritasverbandes für Württemberg. Von 1970 bis 1980 gehörte er dem Diözesanrat des Bistums Rottenburg-Stuttgart an. Als Stuttgarter Stadtrat, 1962 bis 1980, galt seine Schwerpunktarbeit dem Sozial- und Gesundheitswesen. Anton Laubacher ist ehrenamtlicher Mitarbeiter in verschiedenen kirchlichen und sozialpolitischen Gremien. 1982 erschien von ihm: Gelebte Caritas. Das Werk der Caritas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.



deshalb, weil vielfach deren Gebäude und Akten zerstört waren, sondern auch deshalb, weil deren ehemalige Leiter so sehr in die Machenschaften der Nazis verstrickt waren, daß sie zuerst ersetzt oder mindestens »entnazifiziert« werden mußten.

Auf der anderen Seite wußte die Militärregierung überraschend schnell, daß Caritasdirektor Dr. Johannes Straubinger mit zu den Gegnern der Nazis gehört hatte und sein Nachfolger, Caritasdirektor Alfons Baumgärtner, von der Gestapo einige Wochen eingesperrt und später zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. So sehr diese Fakten die Arbeit des CV im Dritten Reich behindert hatten, so sehr kamen sie ihm jetzt zustatten und zwar vor allem durch das Vertrauen, das ihm die Militärregierung sofort entgegenbrachte; was damals die wichtigste Voraussetzung dafür war, ungehindert wirken zu können.

Dies nützend, begann der CV (nachdem am 8. Mai die Kapitulation erfolgt war) bereits Ende Mai damit, in den ersten Heimkehrerlagern, die errichtet wurden, »Caritas-Betreuungsstellen« einzurichten. Im Juni gründete er dann (gemeinsam mit der Ev. Landeskirche und dem DRK) den »Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Vermißte«. Im Juli begann er mit der Einrichtung der ersten »Kreischaritasstellen«. Im November vollzog er die Gründung der »Caritas-Flüchtlingshilfe«.

Auch 1946 machte der CV in diesem atemberaubenden Tempo weiter. So erfolgte z. B. im Januar 1946 die Errichtung der »Caritas-Bauhütte«, im Februar die Eröffnung des ersten »Luftschutzbunkers« als Notunterkunft, im März die Schaffung der ersten »Flüchtlings-Altenheime«, im Juli der Verteilungsbeginn der »ausländischen Liebesgaben«, im September der Start der großen »CARE-Paketaktion«.

Nach dieser rein summarischen Aufzählung, will ich auf die einzelnen Aktionen näher eingehen.

#### *Die Aktivitäten des Caritasverbandes*

Die *Heimkehrer- und Kriegsgefangenenhilfe des Caritasverbandes* war deshalb so wichtig, weil selten so unbändiges Glück und so abgrundtiefe Trauer auf engstem Raum beisammenlagen wie damals in den Tagen der Heimkehr. »Unbändiges Glück« bei denen, die nach jahrelanger Trennung und Ungewissheit die Ihrigen wieder in die Arme schließen durften, »abgrundtiefe Trauer« und bittere Enttäuschung bei denen, die umsonst gehofft, umsonst den Weg zum Bahnhof eingeschlagen hatten. Am meisten quälte letztere die Ungewißheit, ob die erwarteten überhaupt noch am Leben seien.

Gerade hier aber versuchte nun der CV der Diözese helfend einzugreifen und zur Aufklärung beizutragen. Dazu hatte er als großen Verbündeten den Deutschen Caritasverband (DCV), der ja von jeher weltweite Verbindungen pflegte und daher auch jetzt noch da und dort seine Fühler auch durch die dichtesten Mauern hindurchzuzwängen wußte. Da auch die Evangelische Landeskirche hier helfen wollte und vor allem auch das Deutsche Rote Kreuz (dessen Kanäle nach draußen auch nicht alle ganz verschüttet zu sein schienen), gründeten alle drei im Juni 1945 gemeinsam den *Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Vermißte*.

Bis Mitte 1946 war es diesem Hilfsdienst bereits gelungen, 108 000 Nachrichten über Kriegsgefangene und Vermißte zu ermitteln und weiterzugeben; darunter Tausende, die vom Vatikan bzw. vom Päpstlichen Informationsdienst über das Bischöfliche Ordinariat an den CV gelangt waren.

Zur Aufgabe dieses Hilfsdienstes gehörte auch, die zahlreichen »Kriegs-Postsendungen«, die von der Post nicht mehr zugestellt werden konnten, nachdem durch Bombenangriffe ganze Straßenzüge wegradiert worden waren, nun doch noch an den Adressaten zu bringen und so abgerissene Verbindungen wieder zu erneuern.



Als 1952 die inzwischen beim CV und beim Evangelischen Hilfswerk eingerichteten *Heimatortskarteien* auch den *Kirchlichen Suchdienst* übernahmen, konnte der gemeinsame Suchdienst wieder aufgelöst und die restliche Abwicklung dem DRK überlassen werden.

Zur Heimkehrer- und Kriegsgefangenenhilfe des CV zählten aber auch, wie vorher bereits erwähnt, die *Betreuungsstellen* in den Heimkehrerlagern. Mit großen Willkommensgaben vermochten diese am Anfang allerdings nicht aufzuwarten, weil es einfach noch nicht viel gab. Aber schon etwas frisches Obst, heimatliches Gebäck, einige Zigaretten oder später auch etwas Schokolade aus den Auslandsspenden waren höchst willkommene und gern entgegengenommene Freuden spender. Ab 1950 bis 1954 verteilten diese Betreuungsstellen dann an alle schwäbischen Heimkehrer als ersten Willkommensgruß ein Taschengeld in Höhe von 10 Mark, um ihnen die Möglichkeit zu geben, erste persönliche Kleinigkeiten selbst kaufen oder mit den Angehörigen telefonieren zu können. Ab 1955 gab es beim Empfang in Stuttgart anstelle des Geldbetrags ein kleines Willkommens-Päckchen.

Eine besondere Freude aber war es für den CV, wenn es ihm gelang, Kriegsgefangene vorzeitig aus der Gefangenschaft heimzuholen. Dies glückte ihm vor allem bei Kranken und bei Gefangenen mit bestimmten Mangelberufen. Es gelang ihm aber auch bei Gefangenen, die im russisch besetzten Gebiet beheimatet waren, wenn für sie mindestens eine 8 bis 14-tägige Unterbringung in einem Heim garantiert und nachgewiesen werden konnte.

Insgesamt gelang dem CV eine frühzeitigere Entlassung in den ersten beiden Jahren bei rund 2000 Kriegsgefangenen. Diese wurden jeweils kostenlos entweder im Marienhospital oder im Katholischen Gesellenhaus in Stuttgart untergebracht, zum Teil auch in Hoheneck oder Bad Ditzgenbach. Später wurden für sie weitere Plätze in Wolfegg, Zwiefaltendorf, Obermarchtal und im Caritaskrankenhaus Bad Mergentheim bereitgestellt.

Zu diesen 2000 frühzeitig Entlassenen kamen im Jahr 1953 rund 1000 weitere, und zwar »ungarndeutsche« Kriegsgefangene, die 1950 aus russischer Gefangenschaft in ein Zwangsarbeitslager nach Ungarn entlassen wurden, obwohl deren Angehörige ja schon fünf Jahre zuvor nach Deutschland vertrieben worden waren.

Auf die Wiederherausholung dieser Kriegsgefangenen aus dem Zwangsarbeitslager verwandte der ebenfalls aus Ungarn vertriebene Dr. Ludwig Leber (der inzwischen Leiter der Caritasflüchtlingshilfe geworden war) alle seine Kräfte und Möglichkeiten<sup>1</sup>.

Dr. Leber führte außerdem 28 Jahre lang die *Caritas-Flüchtlingshilfe*. Es wäre dem Staat, den Kirchen und Wohlfahrtsverbänden sicherlich weit schwerer gefallen, das Flüchtlingsproblem, das 1945 über das am Boden liegende Deutschland hereinbrach, zu meistern, wenn sich die Flüchtlinge und Vertriebenen nicht sofort auch selbst an der Lösung ihrer Probleme konstruktiv mitbeteiligt hätten. Da ihnen jedoch die Militärregierung zu Beginn jegliche parteiliche oder landsmannschaftliche Organisierung grundsätzlich untersagte, wählten die Vertriebenen den Ausweg, sich unter dem Dach des CV und des Evangelischen Hilfswerks zu »landsmannschaftlichen Hilfsorganisationen« zusammenzuschließen.

Dies nun wiederum eröffnete dem CV neue Hilfsmöglichkeiten. Er errichtete sofort unter Leitung von Dr. Konrad Theiss (Verleger) beim CV die Abteilung »Flüchtlingshilfe«, aus der dann Ende 1945 die sogenannte »Caritas-Flüchtlingshilfe« hervorging.

Man mag es nun als »Glücksfall« oder als »Fügung von oben« ansehen (ich neige zu letzterem), daß Dr. Theiss bald darauf bei einer der damals zahlreichen Flüchtlings tagungen auf einen Mann aufmerksam wurde, der selbst Vertriebener war und mit den Nöten und Sorgen aller (besonders der Ungarndeutschen) engstens vertraut zu sein schien: Dr. Ludwig Leber. Den holte er von Tauberbischofsheim, wo er im Landratsamt eine erste Beschäfti-

1 Ausführlich dazu Anton LAUBACHER, *Gelebte Caritas. Das Werk der Caritas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart*, Stuttgart 1982, 390–392.



gung gefunden hatte, umgehend nach Stuttgart, um ihm hier nach einer kurzen Einarbeitung die Führung der »Caritasflüchtlingshilfe« anzuvertrauen.

Es ist geradezu unglaublich, was dieser Mann dann für Flüchtlinge und Vertriebene leistete sowohl als Abteilungsleiter beim CV als auch später als Landtagsabgeordneter in der Nachfolge von Dr. Theiss, der bei der Kandidatenkür 1950 zugunsten von Dr. Leber auf seine eigene Wiederaufstellung verzichtet hatte.

Auf der einen Seite gelang es Dr. Leber als sach- und fachkundigem Abgeordneten auf die damalige Ausarbeitung der Flüchtlingsgesetze wesentlich einzuwirken. Auf der anderen Seite schenkte dieser tiefgläubige, tiefreligiöse Caritasmann seinen Landsleuten aus der Kraft seines Glaubens heraus immer wieder neuen Mut und neues Vertrauen auf Gott, mit dessen Hilfe sicher alles wieder gut werde.

Er war es auch (mit seinen Caritashelfern), der mit Pfarrer Alfons Härtel die ersten Flüchtlingswallfahrten auf den Schönenberg (Ellwangen) und nach Schwäbisch Gmünd organisierte. Er war es auch, der 1952, als sich endlich wieder die Grenzen nach draußen auftaten, die Wallfahrten nach Mariazell (Österreich) wieder aufnahm, die er vor der Vertreibung mit seinen Landsleuten von Ungarn aus wiederholt durchgeführt hatte.

Natürlich konnte »nach 1945« das Flüchtlingsproblem nicht nur durch Gesetzgebungen und Wallfahrten gelöst werden. Als 1945 die Flut der Flüchtlinge hereinbrach, galt es zunächst einmal, mit den primitivsten Grundlagen und Voraussetzungen fertig zu werden. Dazu gehörte z. B. die »erste Unterbringung«, die meist nicht reibungslos ablief und zwar schon deshalb nicht, weil sie ja »zwangsweise« erfolgte. Dazu kam die Notwendigkeit der Kleiderhilfen und des Stillens des Hungers, der ja auch (mindestens in den Städten) die Einheimischen selber plagte.

Zum Glück erkannte der Caritasverband für Württemberg sehr schnell, daß er dieser hereinbrechenden Flut allein von Stuttgart aus nicht zu steuern vermochte. Zwar gab es draußen auch die Pfarreien, die ja ebenfalls aus dem Geist der Kirche heraus zur Caritashilfe verpflichtet waren; aber es waren zu wenige. Da die Franzosen, die das überwiegend katholische Südwürttemberg besetzt hielten, ihre dortigen Grenzen im ersten Jahr fast ganz vor den Flüchtlingen verriegelt hatten, strömten diese vor allem in die weiten Diasporagebiete Nordwürttembergs ein, wo es damals noch weithin an katholischen Pfarrämtern mangelte.

Deshalb begann der CV bereits im Juli 1945 mit der Einrichtung von Außenstationen in Nordwürttemberg, den sogenannten *Kreiscaritasstellen*, die zunächst einzig und allein für die Betreuung der Vertriebenen und Flüchtlinge zuständig waren. Sie versuchten sofort, erstes Leid zu trösten, da und dort zu schlichten und durch Verteilung von Lebensmitteln und Kleidung die größten Mängel überbrücken zu helfen.

In Stuttgart selbst glich damals *das Caritashaus* in der Weißenburgstraße einem Felsen in wogender Brandung. Alles Elend schien dort übereinanderzuschlagen. Der Warteraum war ständig beängstigend überfüllt. Die einen wollten Essen oder Kleidung, die andern Arbeit, eine dritte Gruppe eine Unterkunft, die nächsten suchten nach Angehörigen, wieder andere ganz einfach nach Trost in ihrem Elend. Allen sollte gleichzeitig geholfen werden. Aber wie? Viele mußten damals enttäuscht weitergeschickt werden. Anderen konnte wenigstens durch ein Stück Brot oder Kleidung geholfen werden oder gar durch vorübergehende Arbeitsbeschaffung, obwohl letzteres ja nicht zum eigentlichen Aufgabenbereich des CV zählte.

Aber als zunächst nirgends Einstellungen erfolgten, da ja die Wirtschaft noch total am Boden lag, ersann Dr. Theiss, der immer wieder besondere Ideen hatte, eine zunächst absurd scheinende Abhilfe, die es aber in sich hatte: Er gründete mit Einverständnis des Caritasdirektors die Caritas-Bauhütte in Stuttgart. Diese unterstellte er einem Baumeister aus den Reihen der Vertriebenen, der nun mit den Arbeitssuchenden daranging, sich in die »Trümmerbeseitigung« in Stuttgart einzuschalten. Allein hier mußten ja zuerst einmal 4,9 Millionen Kubikme-



ter Trümmerschutt beseitigt werden, ehe an einen vernünftigen Wiederaufbau gedacht werden konnte. In Heilbronn war es verhältnismäßig noch schlimmer.

Als nächste Arbeit wurde mit dem Bau von Übernachtungskojen im Stuttgarter Hauptbahnhof für die Katholische und Evangelische Bahnmissionsmission begonnen, bei der damals nächtlich jeweils über 100 Heimkehrer, Ausgewiesene und Pflegebedürftige anklopfen, die irgendwie untergebracht werden mußten. Dann gings an erste Instandsetzungsarbeiten und Wiederaufbaumaßnahmen in den Stuttgarter Kirchen und caritativen Einrichtungen.

Natürlich mußten zuvor auch noch für die Bauhütten-Mitarbeiter selbst Unterkunftsmöglichkeiten bereitgestellt werden. Dazu schuf der CV drei behelfsmäßige Aufnahmeheime in Stuttgart; zwar höchst einfach, aber doch so, daß sie zunächst einmal über das Größte hinweghalfen.

Aber nicht nur Heimkehrer, Vertriebene und Arbeitssuchende trafen in Stuttgart ein, sondern auch ehemalige Stuttgarter Mitbürger, die nach den immer bedrohlicher werdenden Bombennächten draußen auf dem Land irgendwo als *Evakuierte* Unterschlupf gesucht und gefunden hatten und nun bei ihrer Rückkehr anstelle ihres Hauses oder ihrer Wohnung nur noch Ruinen vorfanden.

Auch für diese mußte der CV natürlich nun da sein und sie mindestens so lange unterzubringen versuchen, bis sie selbst einen Unterschlupf fanden oder wenigstens einmal ihre Anträge auf Lebensmittelkarten gestellt oder ihre Schäden bei den zuständigen Behörden vorsorglich angemeldet hatten.

Um diese erste Unterbringungshilfe leisten zu können, übernahm der CV von der Stadt Stuttgart vier ehemalige Luftschutzbunker mit rund 400 Plätzen. Als erster davon wurde im Februar 1946 der Bunker am Marienplatz (mit 60 Kabinen, 180 Pritschen) für kurzfristige Übernachtungen geöffnet. Dann folgte die Eröffnung eines Wohnbunkers für Männer, eines für Frauen und zuletzt eines solchen für Familien, die nirgendwo Unterkunft fanden. Gott sei Dank konnte letzterer dann 1956 wieder aufgelöst werden. Der Übernachtungsbunker am Marienplatz aber war dauernd voll ausgebucht, so daß er bis Ende 1960 offengehalten werden mußte. Im Mai 1961 gelang die Schließung des Frauenbunkers, der mancherlei Probleme mit sich gebracht hatte, während der Männerwohnbunker noch einige Jahre darüber hinaus weitergeführt werden mußte.

Als Spitze der Not sah hier der CV bei Flüchtlingen und Vertriebenen das Elend der älteren Menschen, die aus dem Heimatboden herausgerissen waren und sich nun in fremder Umgebung nicht mehr zurechtfinden.

Es war geradezu ein Bild des Jammers, das sich da immer wieder den Augen bot, wenn die alten Menschen zwischen den Mühlsteinen der auf engsten Raum zusammengepferchten Familien zerrieben wurden und kein eigenes Plätzchen mehr für sich fanden. Wehe aber, wenn sie gar noch bettlägerig wurden und der Pflege bedurften.

Der CV entschloß sich daher alsbald dazu, diese alten Menschen aus ihrer Bedrängnis herauszuholen und für sie wenigstens einfache Heime, die sogenannten *Flüchtlingsaltenheime* zu schaffen. Dazu galt es erst einmal, alte Schlösser, leere Räume in Klöstern und Anstalten sowie auch noch halbwegs intakte Baracken ausfindig zu machen und anzumieten. Dies war gar nicht einfach. Aber siehe da, trotz anfangs fast unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten gelang es doch ab März 1946 innerhalb von 15 Monaten 19 solcher Flüchtlingsheime (1800 Betten) geradezu aus dem Boden zu stampfen, obwohl auch der CV damals noch keinen Nagel und kein Ofenrohr ohne Bezugsschein bekommen konnte.

Möglich geworden war dies u. a. allerdings nur durch die im Februar 1946 erfolgte *Wiederaufnahme der Caritassammlungen*, die bekanntlich im 3. Reich verboten worden waren.

Außer Betten, Bettwäsche, Tischen und Schränken sowie sonstigen Einrichtungsgegen-



ständen, mußten selbst Töpfe, Teller und Bestecke durch diese Sammlungen bereitgestellt werden. Vor allem aber ging es dabei um die Beschaffung von Kartoffeln, Mehl und sonstigen Lebensmitteln, um diese Einrichtungen überhaupt eröffnen und halten zu können.

In der größten Not aber, als der CV kaum mehr weiter wußte, kamen Ende Februar 1946, wie rettende Engel, Vertreter amerikanischer Wohlfahrtsorganisationen nach Deutschland, die erklärten, Amerika habe jetzt das seitherige »Hilfverbot für Deutschland« aufgehoben. Sie seien deshalb nun bereit und in der Lage *Liebesgabensendungen* nach Deutschland in die Wege zu leiten. – Diese Abordnung, der auch Vertreter der katholischen Wohlfahrtsorganisation National Catholic Welfare Conference (mit Pfarrer Hoban an der Spitze) angehörte, kam auch nach Stuttgart, um hier ebenfalls diese Freudenbotschaft zu verkünden. Im Namen und Auftrag aller anwesenden Wohlfahrtsverbände sprach Caritasdirektor Baumgärtner der Delegation sofort den Dank für diese angekündigte und im wahrsten Sinne des Wortes für viele »lebensrettende« Hilfe aus.

Noch größer war allerdings die Freude, als die Zusage tatsächlich zur Wirklichkeit wurde und die Sendungen aus dem seitherigen »feindlichen« Ausland (nicht zuletzt auch aus dem Vatikan und der neutralgebliebenen Schweiz) in einem Ausmaß eintrafen, das der CV nicht zu träumen gewagt hatte.

Allein im Jahre 1946 bekam der CV insgesamt rund 325 t Lebensmittel, 14 t Kleidung sowie (von September–Dezember 46) 26 500 CARE-Pakete zu je 22,5 kg. Für diese Pakete wurde auf Verlangen der Amerikaner sofort im Stuttgarter Gesellenhaus eine zentrale »Lager- und Verteilungsstelle« eingerichtet.

Solche Pakete konnte damals die Bevölkerung Amerikas gegen Einzahlung von 15 Dollar unter Angabe eines deutschen Empfängers bei der CARE-Organisation in New York bestellen. Diese sandte dann die Pakete mit der Liste der Privatadressen nach Deutschland. Hier hatte dann die »CARE-Arbeitsgemeinschaft«, der alle Wohlfahrtsverbände angehörten, deren Geschäftsführung aber dem CV übertragen war, gleichsam als »Postbote«, diese Pakete an die vom Absender festgelegten Adressaten auszuliefern. Als Ersatz für diese Arbeit und die anfallenden Unkosten erhielt dann der CV jeweils 5 % zusätzlicher Pakete zur freien Verfügung.

Der CV verteilte diese Pakete zunächst mit Begeisterung, weil sie eine geradezu imposante Hilfe darstellten. Allmählich aber wurden sie ihm dann fast zum Alptraum und zwar deshalb, weil sie dem Caritasverband noch auf Jahre hinaus großen Schaden zufügten und das Vertrauen in ihn vielerorts untergruben. Denn fast niemand aus der übergroßen Zahl von Neidern wollte es dem CV abnehmen, daß er für 95 % dieser Pakete nur Postbote war und daher nicht selbst bestimmen konnte, wem sie ausgehändigt wurden. Selbst heute noch muß ich immer wieder den Vorwurf hören: »Ich habe damals kein solches Paket bekommen, aber mein Nachbar, der es gar nicht nötig hatte!«

Im Jahr 1949 hatten die Liebesgabensendungen aus dem Ausland ihren Höhepunkt erreicht, um dann mengenmäßig allmählich zurückzugehen. Zum Großteil kamen sie zuletzt nur noch zur Sonderbetreuung der Staatenlosen (Displaced Persons, DPs). Endgültig Schluß aber war es dann 1962, nachdem die deutsche Wirtschaft wieder voll in Schwung gekommen war. Insgesamt waren bis dahin beim CV eingetroffen:

- 5800 t Lebensmittel aller Art,
- 353 t Bekleidung,
- 420 t sonstige Hilfsgüter u.
- 225 000 CARE-Pakete und sonstige Liebesgabenpakete (Schweiz usw.).

Für diese wirklich großherzigen Hilfen des Auslands muß auch heute noch Dank und Anerkennung ausgesprochen werden.



Zu diesen Auslandsspenden, die dem CV über vieles hinweghalfen, kamen aber auch noch die *Hilfsgüter* aus den bereits angesprochenen eigenen Sammlungen. Diese erbrachten allein in den ersten zehn Jahren (neben den bereits genannten Hilfsgütern) immerhin auch 3240t Lebensmittel und 517000 Stück Textilien sowie 8,2 Millionen RM und 6,8 Mill. DM an Geldbeträgen. Allerdings mußten diese Hilfsgüter, die meist aus Kartoffeln und Mehl bestanden, zuerst mühsam in den Dörfern draußen gesammelt werden und zwar in Ermangelung von Benzin mit unserem Holzvergaser. Was dies hieß, kann sich wohl nur der vorstellen, der selbst schon mal mit einem solchen Dreitonner, auf den ein Holzofen aufmontiert war, der immer wieder nachgeschürt werden mußte, um weiterfahren zu können, durchs Land fuhr und dabei den Ruß und Staub dieser Öfen einzuatmen gezwungen war.

Mitten hinein in diese Hilfsbemühungen des CV fiel wie eine kalte Winternacht im Frühling die *Währungsreform* 1948. Einerseits wurde diese, wie sich später zeigte, zu einem Grundstein des Wiederaufstiegs der Wirtschaft. Andererseits aber zerschlug sie dem CV sofort zahlreiche seitherige Aktionen und Hoffnungen. Vor allem aber die fälschliche Hoffnung, daß die mühsam erbettelten Sammelgelder der Caritas nicht auch entwertet, sondern als Überbrückungshilfe für besonders kraß Währungsgeschädigte verwendet werden dürften.

Nachdem dann diese Hoffnungen wie Seifenblasen zerplatzt waren, mußten von heute auf morgen sofort alle seitherigen Caritas-Zuschußbetriebe (Bauhütte, Werkstuben, Schlosser-, Schreiner- und Schusterwerkstätten), die der ersten Arbeitsbeschaffung gedient hatten, aufgelöst werden. Trotzdem mußte es weitergehen. Und siehe da, was niemand zu hoffen gewagt hatte: Es ging auch weiter; wenn ich mich auch heute selbst noch immer wieder frage, wie das überhaupt möglich war.

Genau einen Tag vor der Währungsreform, also am 19. Juni 1948, war es in Stuttgart unter Mitbeteiligung des CV und anderer kirchlicher Verbände zur Gründung des Siedlungswerkes der Diözese Rottenburg gekommen. Denn eines war der Kirche und dem CV bis dahin längst klar geworden, daß die Beseitigung der damaligen krassen Wohnungsnot nicht allein Sache des Staates und einzelner Baugenossenschaften sein und bleiben konnte, sondern daß hier auch die Kirche mitgefördert war. Dies galt besonders hinsichtlich des Baus »familiengerechter« Wohnungen. Den hier vorhandenen Bedarf vor allem zu decken, wurde damals dem Siedlungswerk als Hauptaufgabe aufgetragen. Mithelfen sollte es aber auch bei der Wohnraumbeschaffung für die Familien, die damals noch in den zahlreichen Baracken an den Rändern der Städte hausten.

Bereits am 18. Februar 1950 war es dann so weit, daß Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht in Sindelfingen den Grundstein zur ersten größeren Siedlung des Siedlungswerkes legen konnte. Schon 1949 hatte er, kurz nach seiner Inthronisation bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Landeshauptstadt, im total überfüllten Zirkus-Althoff-Bau (Neckarstraße) die »Mithilfe beim Wohnungsbau« als Teil seines »kirchlich-sozialen Programms« feierlich proklamiert. Dabei rief er gleichzeitig zur ersten öffentlichen »Haus- und Straßensammlung« für den Wohnungsbau, zugunsten des Siedlungswerks der Diözese auf, die dann recht guten Erfolg hatte.

Mit in sein Wohnraumbeschaffungsprogramm mußte damals das Siedlungswerk (neben den vorher genannten Gruppen) auch die Wohnraumbeschaffung für die DP's aufnehmen.

Ich glaube, daß die wenigsten heute noch etwas von diesen DP's wissen. Es handelt sich hier um »Staatenlose«, die mit der Flutwelle des Krieges nach Deutschland hereingespült worden waren und nun hier kontinuierlicher Betreuung bedurften. Dieser gar nicht so einfachen Aufgaben nahmen sich anfangs erfreulicherweise die Siegermächte selber an. Sie sammelten in Baden-Württemberg rund 7000 DP's zusammen und brachten sie in 41 DP-Lagern unter, um sie so besser versorgen und im Auge haben zu können. Aber Ende 1950 übergaben sie dann diese Lager in deutsche Verwaltung und dem CV mit dem Auftrag, die



Betreuung weiterzuführen und die Lager in absehbarer Zeit aufzulösen bzw. die DPs in die deutsche Gesellschaft und Industrie einzugliedern. Zum Glück zogen sie sich aber dabei nicht ganz zurück, sondern beauftragten die NCWC den CV dabei zu unterstützen.

Die Lagerauflösung, die dann erst nach dem Bau entsprechender Wohnungen (im Rahmen eines Sonderunterstützungsprogramms der Vereinten Nationen) im Jahr 1957 in Angriff genommen werden konnten, gestaltete sich aber dann so schwierig, daß sie sich bis Ende 1965 hinzog. Vielfach waren versuchte Eingliederungen nicht nur an der Ablehnung der deutschen Bevölkerung gescheitert, sondern ganz einfach auch am Nichtmehr-wollen und Nichtmehrkönnen der DPs, nach ihrer jahrelangen Versumpfung in Alkohol und dergleichen. Manche Schwierigkeiten konnten letztendlich nur noch durch tatkräftige Unterstützung der Auswanderungswilligen überwunden werden.

Wenn ich aber nun das Wort »Auswanderung« ausspreche, dann ist es wohl angebracht hier auch ein Wort über *die Auswanderungshilfe* der Caritas anzufügen, da ja diese »nach 1945« eine außerordentlich wichtige Rolle spielte, wie auch schon vor dem Dritten Reich.

Während vor Beginn des Dritten Reiches es vor allem Arbeitslose und nach dessen Beginn Juden waren, die über die Auswanderungsberatungsstelle des CV nach draußen drängten (um sich im letzten Moment dem Würgegriff der SS zu entziehen), waren es »nach 1945« vor allem Flüchtlinge und Vertriebene. Aber die Grenzen nach draußen waren damals zunächst noch dicht abgeriegelt. Erst 1948 tat sich da ganz langsam wieder ein erster kleiner Spalt auf. Aber von da ab hatte dann Wilhelm Bäuml, der Leiter der Auswanderungsberatungsstelle, fast Tag und Nacht alle Hände voll zu tun, um den Anstürmen gewachsen zu sein. Bis 1952 stieg die Zahl derer, denen zur Auswanderung verholfen werden konnte, ständig an, aber bei weitem konnte nicht allen Bitten Rechnung getragen werden, da die Einwanderungsländer hohe Anforderungen als Barriere in den Weg stellten. Auch 1952 gelang es von den 8783 Antragstellern nur 3364 ein Visum auszuhandigen.

Nach vorübergehend noch stärkerer Einengung der Auswanderungsmöglichkeiten gelang es dann 1956 (im Rahmen eines Sonderprogramms) nochmals 2800 Antragstellern zur Ausreise zu verhelfen. Dann aber schlossen sich die Tore für die meisten Auswanderungswilligen wieder.

Aber nicht nur die Tore aus Deutschland hinaus blieben nahezu verschlossen. Auch die Tore nach Deutschland herein schienen sich seit 1949 nicht mehr auftun zu wollen und zwar für Tausende von Deutschen in russischer Kriegsgefangenschaft. Nachdem noch im Jahr 1949 rund 23300 Kriegsgefangene aus dem Osten in Baden-Württemberg eingetroffen waren, blieben bekanntlicherweise daraufhin weitere Transporte aus Rußland plötzlich aus. Es folgten lange Monate und Jahre bangen Wartens, bis dann endlich im September 1953 wieder die ersten Rußlandheimkehrer bei uns eintrafen. Die Bemühungen Konrad Adenauers um deren Freilassung sind bekannt. Vielfach aber ist vergessen, daß damals auch die Kirche nicht untätig geblieben war.

Als sich nämlich im Jahr 1952 nachweislich noch immer rund 80000 Deutsche in Kriegsgefangenschaft befanden und normale Mittel nicht mehr auszureichen schienen, diese heimzuholen, griffen die Katholische Kirche Deutschlands und der Deutsche Caritasverband gemeinsam zu einem Mittel, von dem heute nur noch wenige zu wissen scheinen: Sie riefen zur Gründung des Herz-Jesu-Sühnewerkes zur Erlösung der Gefangenen auf.

Bischof Dr. Leiprecht bat durch ein eindringliches Hirtenschreiben seine Diözese, sich diesem Hilfswerk anzuschließen und so den Gefangenen durch persönliche Sühne und



Gebete den Weg in die Heimat zu öffnen. Gleichzeitig beauftragte er seinen Diözesancaritasverband mit der Organisation und Durchführung dieses Hilfswerkes. In kürzester Zeit waren daraufhin 1160 Beitrittserklärungen in Stuttgart eingegangen. Aber ich bin überzeugt, daß sich darüber hinaus noch Tausende ohne schriftliche Mitteilung nachhaltig an diesem Sühne- und Gebetsfeldzug beteiligten.

Genauso bin ich überzeugt, daß dieser nicht umsonst war. Ja, daß er sogar wesentlich zu Adenauers großem Erfolg beitrug und so mithalf, daß zahlreiche Kriegsgefangene, die nicht einmal selbst mehr auf eine glückliche Heimkehr gehofft hatten, diese doch noch erleben durften.

Solch gläubige Vertrauensvoraussetzungen und derart christlich fundierte Grundpfeiler sind es, die das Tun des Caritasverbandes weit hinausheben über das eines Wohlfahrtsverbandes, der nur aus »humanen« Gründen hilft, obwohl auch schon solches Helfen ohne weiteres aufrichtigen Dank und hohe Anerkennung verdient.

Die Schwerpunkte der Caritasarbeit seit 1945 wechselten ständig. Dies aber war notwendig, um sie den sich stets ändernden Bedürfnissen zügig anzupassen.

Wie heute z. B. schwergewichtig Hilfen für Alte, Behinderte, jugendliche Arbeitslose usw. im Vordergrund stehen oder das sich Einsetzen für die weithin so unbeliebt gewordenen ausländischen Arbeitnehmer und Asylanten, so lag der Schwerpunkt der Caritasarbeit »nach 1945« gezwungenermaßen bei der Bekämpfung des »Massenelends«. Erst zu Beginn der Fünfzigerjahre gelang es dann, wieder so langsam zur »Einzelfall-Hilfe« zurückzukehren. Genauso werden sich die Schwerpunkte der Caritasarbeit auch weiterhin ständig ändern. Eines aber ist und bleibt unumstößlich:

Als »Wesenselement unseres christlichen Glaubens« muß die Caritas immer da, immer am Werk und immer zur Hilfe bereit sein.